

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Marina Wetzlmaier

DIE LINKE AUF DEN PHILIPPINEN

Eine Einführung

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2020
alle Rechte vorbehalten

Satz: Kevin Mitrega
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

- 7 VORWORT
- 10 EINLEITUNG
- 14 HISTORISCHE PERSPEKTIVEN
- 31 DIE NEUE KOMMUNISTISCHE
REVOLUTIONSBEWEGUNG (CPP-NDF)
- 84 LINKE GRUPPIERUNGEN
ABSEITS DES ND-SPEKTRUMS
- 99 LINKE BEWEGUNGEN UND GRASSROOTS-
ORGANISATIONEN DER GEGENWART
- 145 DIE PHILIPPINISCHE LINKE IN DER DIASPORA
- 165 AUSBLICK
- 167 ANMERKUNGEN
- 175 LITERATUR
- 176 GLOSSAR
- 179 PRÄSIDENT*INNEN
(SEIT DER UNABHÄNGIGKEIT 1946)
- 180 CHRONOLOGIE
- 182 KARTE DER PHILIPPINEN

Vorwort

Als Tochter einer philippinischen Mutter ist dieses Land seit meiner frühen Kindheit Teil meines Lebens und meiner Identität. Während meiner ersten Reise dorthin, im Jahr 1988, war ich gerade ein Jahr alt. Seither finden regelmäßige Besuche bei den philippinischen Verwandten statt. Mein österreichischer Vater war im Februar 1986 zum ersten Mal auf den Philippinen, ein historischer Monat, denn am 7. Februar fand für den damaligen Diktator Ferdinand Marcos die letzte Präsidentschaftswahl statt. Sie sollte zum verzweifelten Versuch werden, doch noch an der Macht zu bleiben. Mein Vater schoss von den damaligen Wahlkampagnen Fotos fürs Urlaubsalbum. Marcos' Widersacherin und gehandelte Wahlsiegerin war die Oppositionsführerin Corazon Aquino. Nach massiver Manipulation der Ergebnisse ließ sich jedoch wieder Marcos als neues altes Staatsoberhaupt ausrufen. Politische Unruhen zeichneten sich ab. Am 11. Februar 1986 heirateten meine Eltern in der Hauptstadt Manila. Als sich dort am 22. Februar Hunderttausende Menschen zu einem »Parlament der Straße« versammelten und sich damit am Sturz des Marcos-Regimes beteiligten, waren meine Eltern wieder zurück in Österreich. Sie verfolgten den viertägigen Massenprotest, der als »*People Power*«-Revolution gefeiert wurde, lediglich in den Nachrichten.

Am 22. Jänner 1987, dem Tag meiner Geburt, marschierten in Manila geschätzte 10 000 bis 15 000 Bäuerinnen und Bauern zum Präsidentenpalast Malacañang, um die Umsetzung einer Agrarreform zu fordern. Corazon Aquino war mittlerweile Prä-

sidentin, die Agrarreform galt als zentrales politisches Versprechen, das in der neuen Verfassung verankert werden sollte. Dem Protestmarsch waren erfolglose Verhandlungen zwischen den führenden Bauernorganisationen und Regierungsvertreter*innen vorausgegangen. Militär und Polizei bereiteten sich auf Gewalt vor, auch die Demonstrant*innen waren gerüstet. Auf der Mendiola-Straße in der Nähe des Präsidentenpalastes fielen schließlich Schüsse. 12 Demonstrant*innen starben auf der Straße, über fünfzig wurden verletzt. Bis heute gilt der 22. Jänner 1987 als schwarzer Tag für die Landrechtsbewegung.

8 Persönlich schon immer mit den Philippinen verbunden, entwickelte sich mein politisches Interesse für das Land in meinen Studienjahren. Ich begann mich mit Landrechten zu beschäftigen, erste Kontakte zu Organisationen auf den Philippinen entstanden, einen Winterurlaub nutzte ich für einen ersten Besuch in einem von einem Landkonflikt betroffenen Dorf. Ein Artikel für das Südwind-Magazin entstand, mein erster Beitrag zu dem Thema.¹ Darauf folgte meine Diplomarbeit über »Die Spaltung der philippinischen Linken am Beispiel der Landrechtsbewegung« (Universität Wien, 2011).

Das Thema ließ mich nicht los, und so verbrachte ich nach dem Studium eineinhalb Jahre auf den Philippinen, um bei der Menschenrechtsorganisation *FoodFirst Information and Action Network* (FIAN) zu arbeiten. Ich erlebte Kampagnen zur Umsetzung der Agrarreform, Besuche in indigenen Dörfern, die vom Bergbau betroffen waren, verschiedenste kreative Protestaktionen von einem Menschenrechtslauf bis hin zu Flashmobs und mehrwöchigen Protestcamps von Bäuerinnen und Bauern vor dem Agrarreformministerium, sowie Gespräche mit Bewohner*innen in den armen Stadtvierteln Manilas, denen Demolierungen durch die Stadtverwaltung drohten.

Die aktive Zivilgesellschaft und der Einsatz der Menschen beeindruckten mich. Eine Zeit, die mich ohne Zweifel prägte. Einigen Gruppen und Personen dieser Menschenrechtsbewegung bin ich bis heute verbunden. Einige von ihnen möchte ich mit diesem Buch würdigen. Im Laufe meiner Aufenthalte auf den Philippinen wurden mir die Spaltungen in der Zivilgesellschaft schnell bewusst. Während meine Kontakte hauptsächlich in den reformorientierten linken Gruppen zu finden sind, waren mir für das vorliegende Buch auch Gespräche mit Vertreter*innen der maoistisch-revolutionären Linie wichtig. Im Grunde gelten meine Sympathien all jenen, die sich für ihre Rechte und die Menschenrechte einsetzen. Meinen Interviewpartner*innen möchte ich hiermit danken – vor allem auch den Menschen, die diese Kontakte ermöglicht haben.

Einleitung

Die Philippinen bestehen aus über 7 600 Inseln, umgeben vom südchinesischen Meer,² dem Pazifik und der Sulu-See. Nur etwa 880 dieser Inseln sind bewohnt. Der Archipel ist in drei Regionen unterteilt: Luzon im Norden mit der Hauptstadt Manila, die zentral gelegenen Inseln der Visayas und Mindanao im Süden. Die Zahl der Einwohner*innen wird auf 106 Millionen geschätzt. Sie sprechen 170 Sprachen, von denen *Tagalog* die wichtigste ist, dient sie doch als Basis für die Amtssprache Filipino. Englisch ist die zweite Amtssprache und erinnert an das halbe Jahrhundert US-amerikanischer Kolonialzeit. Die Gesellschaft ist von vielen Einflüssen geprägt, die von einer langen Geschichte der Migration auf die Inseln erzählen. Von den malaiischen und polynesischen Völkern bis zu chinesischen Händler*innen ab dem 7. Jahrhundert und der Ankunft muslimischer Gelehrte um ca. 1300. Letztere ließen sich vor allem in den südlichen Gebieten nieder und gründeten Sultanate. Bis heute ist der Süden muslimisch geprägt und Schauplatz eines blutigen Konfliktes zwischen Separatist*innen und der Regierung. Bevor im 16. Jahrhundert die spanischen Kolonialherren auf den Plan traten, hatten die Volksgruppen auf den Philippinen eine eigene Schrift, eigene Sprachen, Glaubensformen und Traditionen. Die heutige Gesellschaft ist stark von ihrer kolonialen Vergangenheit geprägt: von spanischen Nachnamen und Begriffen, selbst Speisen, bis hin zum politischen System, das sich an jenem der USA orientiert. Die Philippinen sind formell eine Präsidialrepublik, mit einem Präsidenten als Staats-

und Regierungsoberhaupt, das alle sechs Jahre gewählt wird, und einem Kongress bestehend aus Senat und Repräsentantenhaus. Auch die Religion ist ein Erbe aus der Zeit der Fremdherrschaft: Etwa 90 Prozent der Menschen sind Christ*innen, die meisten von ihnen katholischen Glaubens, fünf Prozent der Bevölkerung ist muslimisch. Die Filipinos und Filipinas nahmen all diese Einflüsse auf und formten sie zu einer eigenen Identität. Zu dieser gehört auch der Widerstand gegen Kolonialismus und Unterdrückung.

So feiern sie ihre Nationalhelden José Rizal, Andrés Bonifacio und Benigno Aquino. Ebenso trägt die Befreiung von der Marcos-Diktatur im Jahr 1986 zum nationalen Bewusstsein bei. Die Bilder der damaligen »*People Power*«-Revolution erreichten auch die westlichen Medien, Bilder einer Erhebung des Volkes, das vierzehn Jahre Diktatur (1972–1986) erleiden musste und nun eine demokratische Wende forderte. Die Revolution hat jedoch mehrere Haken: Der kommunistischen Bewegung, die sich durch ihre jahrelangen Untergrundaktivitäten als stärkste Gegnerin des Marcos-Regimes etabliert hatte, blieben während der *People Power* lediglich die Zuschauerränge vergönnt. Interne Fehlentscheidungen hatten dazu geführt, dass die lang ersehnte Revolution von anderen gefeiert wurde, von liberalen Kräften der Mittelschicht und der Katholischen Kirche. Als weiterer Haken stellt sich die nachfolgende demokratische Entwicklung an sich heraus. Politikwissenschaftler sprechen in Bezug auf die Philippinen von einer »Elitendemokratie«. Vor allem auf lokaler Ebene zeigt sich, dass informelle Strukturen und Patron-Klientelverhältnisse die Politik bestimmen. Elitäre politische Machtstrukturen gehören ebenso zu den Konstanten der philippinischen Geschichte wie soziale Ungleichheit, Ausbeutung und Land- sowie Ressourcenkonflikte. Konstant

hält sich damit auch der Widerstand – derzeit unter anderem geführt von einer der letzten kommunistischen Untergrundbewegungen weltweit, der *Communist Party of the Philippines* (CPP) und ihrem bewaffneten Arm *New People's Army* (NPA). Jahrzehnte immer wiederkehrender linker Widerstände sind an der Basis stets auf dieselben Grundforderungen zurückzuführen: soziale Gerechtigkeit und demokratische Teilhabe der benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Themen, für die schon Rebell*innen in den 1930er- oder 1950er-Jahren gekämpft hatten, sind vielfach heute noch aktuell und ungelöst, wie die Frage nach einer gerechten Landverteilung.

12

Will man die Geschichte der philippinischen Linken wiedergeben, taucht schnell die Frage auf, wie sie erzählt wird, und von wem. Und wie wird linker Widerstand auf den Philippinen überhaupt wahrgenommen? Während einige Persönlichkeiten der philippinischen Widerstandsgeschichte Eingang in das nationale Bewusstsein fanden, blieben viele ungewürdigt, unbekannt und das, obwohl persönliche Opfer oft groß waren. Partisan*innen der *Hukbalahap* etwa, die im Zweiten Weltkrieg gegen die japanischen Besatzer kämpften, erhielten nicht die erhoffte Anerkennung für ihre Dienste. Stattdessen wurden sie als »Aufständische« verfolgt. Ebenso wenig fand der linke Widerstand gegen die Marcos-Diktatur seine Würdigung. Für Aktivist*innen der heutigen philippinischen Linken sind vor allem jene Zeit und spätere Konflikte innerhalb der Bewegung mit schmerzlichen Erinnerungen verbunden, sei es aus persönlicher Erfahrung oder aus Erzählungen im Umfeld. Einige literarische Werke, wie *Subversive Lives*,³ das den Widerstand anhand einer Familiengeschichte erzählt, liegen auf Englisch vor und honorieren den Einsatz der damals Beteiligten. Einige ehemalige Aktivist*innen haben die Entwicklungen der

Linken aufgeschrieben, um ihre persönliche Geschichte zu reflektieren und eigene Erlebnisse zu verarbeiten.

In der Gesellschaft reicht der Blick auf linken Aktivismus von Befürwortung bis hin zu Misstrauen und Ablehnung. Speziell Kreise der Mittelschicht setzen »Aktivismus«, vor allem linken, mit Chaos in Verbindung, mit Problemmachern. Politisch wird er kriminalisiert und ist Repressalien ausgesetzt. Besonders in Gebieten, wo Rufe nach Gerechtigkeit auf die Interessen der Mächtigen stoßen, stehen Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung. Sogenanntes »red tagging«, also das Verbinden von Aktivist*innen mit dem kommunistischen Aufstand, dient nicht selten als Freibrief für Sicherheitskräfte und Militär, diese zu verfolgen oder gar zu Opfern außergerichtlicher Morde werden zu lassen – befürwortet vom Präsidenten Rodrigo Duterte, der angekündigt hat, die linke Guerilla (NPA) innerhalb seiner Amtszeit beseitigen zu wollen.⁴ Hinter seinem harmlos klingenden »Operationsplan Frieden« (*Oplan Kapayapaan*) verbirgt sich ein Programm zur Widerstandsbekämpfung, das Gewalt und Einschüchterung gegenüber politischen Gegner*innen und Kritiker*innen rechtfertigen soll.

13

Das vorliegende Buch dient als Einführung in die Ursprünge und Entwicklungen der philippinischen Linken und stellt eine Auswahl an Organisationen und Themen vor. Teilweise baut es auf früheren Rechercheergebnissen auf, hinzu kamen Interviews mit Personen unterschiedlicher linker Spektren. Einige von ihnen baten zu ihrem eigenen Schutz darum, anonym zu bleiben. Im Idealfall geben die folgenden Ausführungen Anlass zu weiteren Recherchen. Denn mir ist klar, dass jedes einzelne Kapitel zu einem eigenen Buch ausgebaut werden könnte; vielleicht stecken darin aber auch Projekte für die Zukunft.

Historische Perspektiven

14

»Der bewaffnete Kampf ist eine sehr lange und ehrenwerte Tradition in diesem Land. Unsere Vorfahren haben immer darauf zurückgegriffen, und diese Nation ist aus dem bewaffneten Kampf geboren. Die philippinische Nation ist aufgrund eines bewaffneten Kampfes entstanden, genannt *Katipunán*. Unsere Unterdrücker haben selbst immer Waffen gegen uns eingesetzt.«⁵

Von der kolonialen Unterwerfung zur Philippinischen Revolution

Die Geschichte der Philippinen brachte seit dem 19. Jahrhundert mehrere Wellen von nationalen Befreiungsbewegungen hervor. »Wir waren immer kolonial unterjocht«, fasst Ric Reyes die Gründe dafür zusammen. Er war langjähriger Aktivist und die ehemalige »Nummer 2« der Kommunistischen Partei der Philippinen (*Communist Party of the Philippines – CPP*). Selbst der Name des Inselstaates ist ein Erbe seiner kolonialen Vergangenheit: Als der Eroberer Miguel López de Legazpi im Jahr 1565 auf der Insel Cebu landete, war Philipp II. König von Spanien. Von seinem Vater, Kaiser Karl V., hatte er mit nur 16 Jahren die Regentschaft über die spanische Linie des Habsburger-Reiches erhalten und wurde damit zum Namensgeber der neuen Kolonie: die Philippinen. So gibt es eine erste frühe Verbindung zwischen den Philippinen und Österreich. Die spanische Kolonialherrschaft sollte sich über drei Jahrhunderte erstrecken, ihre Spuren sind dauerhaft in der Geschichte und Gegenwart verankert.

Zwischen der Wirtschaftsmacht China und den anderen Kolonien in Lateinamerika gelegen, wurden die Philippinen ein wichtiger Handelsknotenpunkt für Luxuswaren und landwirtschaftliche Güter. Die spanische Kolonialherrschaft ist die Zeit, in der erste Landflächen in großem Ausmaß unter einer Verwaltungsmacht konzentriert werden. Federführend waren hierbei katholische Orden, die sich riesige Plantagen (*Encomiendas*) aneigneten, auf denen die lokale Bevölkerung Frondienst leisten musste oder in Pachtverhältnissen beschäftigt war. Zucker(rohr), Tabak, Kopra (Kokosöl) und Abacá (Manilahanf) wurden für den Weltmarkt produziert. Bis heute gehören Kokos- und Zuckerrohrplantagen zu den *Hotspots* teils gewalttätiger Landkonflikte. Der Kampf um Landrechte wurde später zu einer wichtigen Konstante des linken Widerstandes.

15

Macht drückte sich damit schon früh über Landbesitz aus, die Kolonialherrschaft stütze sich aber auch auf den Zuspruch lokaler Eliten. Diese bestanden zum einen aus Teilen der philippinischen Bevölkerung, Dorfvorsteher etwa, die in die Kolonialverwaltung eingebunden wurden, zum anderen auch aus chinesischen Zuwanderern und Mestizen.⁶ So entstand eine privilegierte Schicht nicht-spanischer Herkunft, vor allem chinesischer Mestizen, die ebenfalls Plantagen verwaltete und im Handel tätig war. Die nicht-spanische Elite genoss abgesehen davon andere Vorteile, wie den Zugang zu katholischen Schulen und Universitäten und die Möglichkeit zum Studium im europäischen Ausland. Der spätere philippinische Nationalheld José Rizal stammte aus einer solchen chinesischen Mestizo-Familie. Seine Reisen nach Europa brachten ihn mit den Gedanken der Aufklärung in Berührung. Mit gleichgesinnten Intellektuellen, die sich *Ilustrados* (Aufgeklärte) nannten, gründete